



JUNGE DEUTSCHE
PHILHARMONIE

DER TAKTGEBER

Das Magazin der Jungen Deutschen Philharmonie
Ausgabe 26 / Winter 2014

DANCE!
Das 1822-Neujahrskonzert 2015

„EIN FEUERWERK OHNE ENDE“
Festakt 40 Jahre Junge Deutsche Philharmonie

DAS AUGE HÖRT MIT
FREISPIEL 2014 – pubblico



DAS
ZUKUNFTS
ORCHESTER

- 04 **DANCE!**
Das 1822-Neujahrskonzert 2015
- 06 **„MAN MUSS DIE SAMTHANDSCHUHE AUSZIEHEN“**
Julian Steckel über seine Karriere und das Konzert für Violoncello und Bläserorchester von Friedrich Gulda
- 08 **„EIN FEUERWERK OHNE ENDE“**
Festakt 40 Jahre Junge Deutsche Philharmonie
- 11 **„ES IST AN DER ZEIT, SICH MEHR ZEIT ZU NEHMEN“**
Über Schnellebigkeit und die Notwendigkeit, sich 120 Minuten einer Sache zu widmen
- 12 **EINSTEIGER & AUFSTEIGER**
42 neue Mitglieder, 29 Stellen- und Preisgewinne
- 13 **DAS AUGE HÖRT MIT**
FREISPIEL 2014 – pubblico
- 16 **IMMER WIEDER NEUES**
Das Aktuellste in Kürze
- 18 **ORT DER BEGEGNUNG**
Education-Projekt zu Alfred Schnittkes *Moz-Art à la Haydn*



SCHWANENGESANG AUF DEN MUSIKBETRIEB

Eine Weigerung von Christian Fausch, Geschäftsführer Junge Deutsche Philharmonie

Der Musikbetrieb ist am Ende. Rückläufige Besucherzahlen machen dem Musikbetrieb zu schaffen. Das Internet ersetzt den Musikbetrieb. Der gesellschaftliche Rückhalt für den Musikbetrieb schwindet zunehmend. Und so weiter. Was ist nicht alles über das Ende des Musikbetriebs zu hören und zu lesen. Und dann das: Die Junge Deutsche Philharmonie feiert ihren runden Geburtstag mit einem alles in allem dreieinhalbstündigen Mammutprogramm – und wird mit minutenlangen Standing Ovationen gefeiert. Man lobt in höchsten Tönen die Lebendigkeit, die Farbigkeit, die Kreativität und vieles mehr. Im Publikum sitzen Honoratioren aus Politik, Wirtschaft und Kultur, Medienschaffende, Musikerinnen und Musiker aller Generationen, Interessierte und Freunde, Schüler und Studierende. Ein gut durchmischtes Publikum. Die Stimmung ist großartig. Den Reaktionen und Kommentaren nach zu schließen sind Publikum, Aufführende und Veranstaltende gleichermaßen glücklich. Neben der Feier herrscht Aufbruchstimmung.

Szenenwechsel: Zwölf jugendliche Flüchtlinge aus acht verschiedenen Ländern präsentieren eine Performance zu Alfred Schnittkes *Moz-Art à la Haydn*. So geschehen anlässlich eines Konzerts der Jungen Deutschen Philharmonie beim Musikfest Stuttgart (S. 18). Gemeinsam mit einer Theater- und einer Tanzpädagogin haben Mitglieder des Orchesters zwei Wochen lang mit den Flüchtlingen im Alter von elf bis achtzehn Jahren gearbeitet. Die Protagonisten thematisieren Ängste und Hoffnungen, Freude und Alpträume, sie tanzen, sprechen und performen zur live von der Jungen Deutschen Philharmonie gespielten Musik, die bis vor wenigen Tagen rein gar nichts mit ihrem Leben zu tun hatte. Die Aufführung wird zu einem eindringlichen Erlebnis. Das Publikum gibt seiner Begeisterung frenetisch Ausdruck.

Wie passen die beiden Beispiele mit dem weit verbreiteten Pessimismus zusammen? Dient uns Letzterer ab und an als praktische Ausrede, um uns vor der Anstrengung zu drücken, neue Wege zu beschreiten? Sind wir im Klassikbetrieb eben doch in Ritualen verhaftet, die unserer heutigen Zeit nicht mehr entsprechen? Haben wir den Wandel und damit den Anschluss an die Gesellschaft bisher ebenso verpasst wie die zu-

kunftsorientierte Entwicklung von Formen und Formaten der Musikpräsentation? Vieles spricht dafür, dass zwischen dem, was der Musikbetrieb seit Mitte des 19. Jahrhunderts zelebriert, und dem, was das heutige Publikum interessiert, ein Graben entstanden ist. Das kann man beklagen oder als aufregende Herausforderung verstehen. Wie können wir das weitere Auseinanderdriften überwinden? Gewährt uns die aktuelle Schnelllebigkeit überhaupt die nötige Zeit, alternative Konzepte im Musikbetrieb zu verankern? Zeit ist Geld und damit ein Totschlagargument für kreatives Denken. Wer einmal einen Flop platziert hat, muss fortan auf Nummer sicher gehen. Das bedeutet große Namen, eingängige Programme. Sie wissen schon ...

Ich weigere mich, das als das Schicksal des Musikbetriebs zu sehen. Natürlich brauchen Entwicklungen und erst recht Innovationen Zeit. Rückschläge, Umwege, „Zeitverlust“, kurz: Erfahrungen gehören dazu. Wie sonst soll das, was sich über Jahrzehnte auseinandergeliebt hat, wieder zueinanderfinden? Und es ist nicht einfach, die Menschen in die Säle zu locken. Die Optionen der Freizeitgestaltung sind unendlich, die Anbieter buhlen bis zum Verdrängungskampf um Publikum. Zudem sind die alltäglichen beruflichen Belastungen heute meist höher denn je und lassen kaum mehr Raum für anspruchsvolle Nebenbeschäftigungen, wie auch unser Vorstandsmitglied Anna Hennig auf Seite 11 schreibt. Und dennoch: Ist das Publikum erst einmal da und gelingt es uns Kulturschaffenden, die anwesenden Menschen zu überraschen, springt der Funke eigentlich immer über. Die beiden oben genannten Beispiele sind für mich in dieser Hinsicht exemplarisch: Denn ganz offensichtlich ist das heutige Publikum sehr wohl bereit, sich auf Unerwartetes ein- und sich davon begeistern zu lassen. Nur geschieht dies heute nicht mehr von selbst. Wir müssen viel mehr um die Aufmerksamkeit der Menschen kämpfen, müssen immer und immer wieder von Neuem überzeugen und uns Neues einfallen lassen, müssen mutiger, risikofreudiger und kommunikativer sein. Und müssen anerkennen, dass Durchhaltevermögen und Geduld wesentlich bessere Voraussetzungen für eine Trendwende schaffen als wortreicher Pessimismus.

DANCE!

Das 1822-Neujahrskonzert 2015

— Tanz, Gebet, Ritual, Signal – seit Jahrtausenden prägt Musik den Alltag der Menschen und erfüllt die unterschiedlichsten Funktionen. Die Idee, Musik ausschließlich um ihrer selbst willen zu hören, ist dagegen vergleichsweise jung. Doch selbst im Konzertsaal – dem Ort der autonomen Musik schlechthin – werden wir immer wieder an die Ursprünge des Musizierens erinnert.

Musikalische Erinnerungen

Im Falle von Charles Ives gilt die Integration von Gebrauchsmusik in sinfonische Werke gar als kompositorisches Markenzeichen: Immer wieder zitierte er in seinen Werken bekannte Tänze, Märsche, Volkslieder oder kirchliche Hymnen. So auch in seinen zwischen 1903 und 1923 komponierten und 1929 revidierten *Three Places in New England*, welche Szenen aus Ives' Heimat Neuengland beschreiben. Der erste Satz, *The Saint-Gaudens in Boston Common (Col. Shaw and his Colored Regiment)*, porträtiert ein Bürgerkriegsdenkmal des Bildhauers Augustus Saint-Gaudens im ältesten Stadtpark der USA, dem Boston Common. Mittels zahlreicher Ausschnitte aus zur Zeit des Bürgerkriegs populären Liedern weckt Ives die Erinnerung an die gefallenen Soldaten: In den melancholischen Orchesterklang des Anfangs fließen zunächst nur angedeutete, mit der Zeit immer konkretere Zitate etwa aus *Old Black Joe*, *Marching through Georgia* oder *The Battle Cry of Freedom* ein. Wie eine allmählich verblasende Erinnerung endet der Satz im Nichts. Dagegen strahlt *Putnam's Camp, Redding, Connecticut* ungezügelter Lebensfreude aus und weckt Erinnerungen an den Klang einer Blaskapelle (von den zahlreichen zitierten Liedern ist *Yankee Doodle* wohl das bekannteste). Die portraitierten Feierlichkeiten zum amerikanischen Unabhängigkeitstag dienen Ives dabei als Inspiration für ein musikalisches Experiment: Mit der Zeit gesellt sich zu der ersten Blaskapelle eine zweite hinzu, welche mit eigenen Melodien um die Aufmerksamkeit der Zuhörer konkurriert. In *The Housatonic at Stockbridge* greift Ives schließlich auf eine ganz persönliche Erinnerung zurück: Bei einem gemeinsamen Spaziergang mit seiner Frau entlang des Housatonic River in der Nähe von Stockbridge tönten aus ei-

ner Kirche auf der anderen Flussseite Choräle herüber, welche er in dem hymnischen Schlusssatz zitiert.

Polka, Volkslied-Idylle und All That Jazz

Während Ives in seinen *Three Places in New England* ausschließlich Lieder und Hymnen aus seiner US-amerikanischen Heimat zitiert, vereint Friedrich Gulda mit seinem Konzert für Cello und Bläserorchester Musikstile unterschiedlichster Regionen und Epochen. 1930 in Österreich geboren, etablierte sich Gulda zunächst als herausragender Pianist und wurde vor allem für seine Interpretationen von Bach, Mozart und Beethoven gefeiert. Bereits früh entdeckte er auch seine Liebe zum Jazz und arbeitete mit Musikern wie Joe Zawinul, Chick Corea und Herbie Hancock zusammen.

Dass ihm musikalisches Schubladendenken zutiefst widerstrebe, demonstrierte er 1979 mit seinem Konzertprojekt „Tales of World Music“, bei dem traditionelle italienische Gesänge und arabische Lautenmusik unter anderem auf Klaviermusik von Bach und Mozart sowie das Dizzy Gillespie Quartet trafen: „Was ich anstrebe, ist der Versuch, verschiedene Musikrichtungen, die normalerweise in die grässlichen Schubladen wie E-Musik, U-Musik, Avantgarde usw. verteilt werden, nicht nur einander gegenüberzustellen, sondern, was noch wichtiger ist, sie für das gleiche Publikum in der gleichen Veranstaltung zu präsentieren.“ Dass er diesem Credo auch als Komponist treu blieb, kann man insbesondere auch seinem nur ein Jahr später komponierten Cellokonzert anhören. Das für den „Mordscellisten“ Heinrich Schiff komponierte Werk besteht aus fünf Sätzen, in denen Rockmusik auf alpenländische Volksmusik, Polka auf Menuett und Jazz auf Ländler trifft: Weltmusik im besten Sinne des Wortes.

Alle Menschen werden Brüder

Auch Béla Bartók wollte sich mit seinen Kompositionen für den Abbau von Grenzen und für gegenseitiges Verständnis einsetzen. Dabei handelte es sich jedoch nicht nur um ein musikalisches, sondern durchaus auch



um ein politisches Vorhaben: „Meine eigentliche Idee aber, der ich mir – seitdem ich mich als Komponist gefunden habe – vollkommen bewusst bin, ist die Verbrüderung der Völker, eine Verbrüderung trotz allem Krieg und Hader. Dieser Idee versuche ich – soweit es meine Kräfte gestatten – in meiner Musik zu dienen.“ Eines seiner frühesten Werke, in dem diese Idee zum Tragen kommt und das ihm auch international zum Durchbruch verhalf, ist die 1923 komponierte *Tanzsuite*. Diese entstand anlässlich des 50-jährigen Jubiläums des Zusammenschlusses der Städte Buda und Pest zur ungarischen Hauptstadt als Auftragskomposition des Budapester Magistrats.

Seinem Ideal der musikalischen Völkerverständigung gemäß lässt sich Bartók in der Tanzsuite nicht allein durch Volksmusik seiner Heimat Ungarn inspirieren, sondern integriert beispielsweise auch rumänische oder arabische Einflüsse. Anders als bei Ives handelt es sich in der Tanzsuite jedoch nicht um wörtliche Zitate, sondern um eigene Themen Bartóks („erdichtete Bauernmusik“, wie er es nannte). Durch die Verbindung dieser unterschiedlichen Einflüsse gelingt es Bartók, nicht nur das friedfertige Nebeneinander, sondern tatsächlich die Vereinigung der Völker musikalisch darzustellen, wie seine Beschreibung des ersten Satzes deutlich macht: „So erinnert zum Beispiel die Melodik des ersten Themas (...) an arabische Bauernmusik, seine Rhythmik jedoch an die osteuropäische Volksmusik.“

Danses macabres

Während Bartók sich für seine Tanzsuite der unterschiedlichsten Volksmusiktraditionen bediente, verfolgte Aaron Copland bei seiner *Dance Symphony* (die in Wirklichkeit auch eine Tanzsuite ist) eine ganz andere Strategie, wie er einmal scherzhaft gestand: Er stehle von den besten Quellen – meistens von sich selbst. Für einen mit 25.000\$ dotierten Musikpreis hatte er im Jahr 1929 zunächst mit der Komposition eines anderen sinfonischen Werkes, der *Symphonic Ode*, begonnen, geriet angesichts des nahenden Abgabetermins jedoch in Zeitnot. Kurzerhand wandelte er drei Tänze aus seinem bereits 1925 fertiggestellten und bis dahin

noch nicht aufgeführten Ballett *Grohg* in die dreisätzigige *Dance Symphony* um und gewann damit einen Teil des Preisgeldes.

Insbesondere angesichts des überschwänglichen und mitreißenden Finales errät man wohl kaum die morbide Handlung des Balletts: Der Zauberer Grohg liebt die Toten, bemüht sich jedoch vergeblich um deren Zuneigung. Er besitzt die Macht, sie zum Tanzen zu bringen, solange er sie nur nicht berührt. Der anmutige „Tanz des Heranwachsenden“ bildet den ersten Satz der *Dance Symphony*. Für den zweiten, langsamen Satz verwendet Copland den melancholischen *Tanz des jungen Mädchens, das sich bewegt wie in einem Traum*. Das oben bereits erwähnte große Finale zitiert schließlich den *Tanz des Hohns*, mit welchem Grohg von den Tanzenden verspottet wird.

Dem Publikum der Uraufführung blieb der programmatische Hintergrund der *Dance Symphony* vermutlich verborgen: Copland erwähnte in seiner für diesen Anlass verfassten Analyse die Handlung und die Charaktere des Balletts mit keinem Wort. Dass er jedoch den Bezug zur Tradition des Tanzes auch in seiner Sinfonie beibehalten wollte, wird nicht nur durch deren Titel, sondern auch in eben jener Analyse deutlich: „Es gibt keine thematische Beziehung zwischen den Sätzen. Das charakteristische, rhythmische Erscheinungsbild eines jeden Satzes ist klar definiert und wird bis zum Schluss beibehalten. Darüber hinaus stehen die Sätze in einem scharfen Kontrast zueinander. (...) Divergenz wird also zu einem Element des Zusammenhalts. Die Sätze sind sich quasi einig, rhythmisch voneinander abzuweichen – so wie Allemande, Sarabande und Jig einer altmodischen Suite.“

Anselma Lanzendörfer

Musikwissenschaftlerin und Musikvermittlerin

DANCE!

1822-Neujahrskonzert 2015

Dirigent	Dennis Russell Davies
Solist	Julian Steckel / Violoncello

PROGRAMM

Charles Ives	Three Places in New England (1914 / 1976)
Friedrich Gulda	Konzert für Violoncello und Bläserorchester (1980)
Béla Bartók	Tanz-Suite (1923)
Aaron Copland	Dance Symphony (1925)

KONZERTE

SA	10.01.15 / 20.30 Uhr	Reggio Emilia, Teatro R. Valli
SO	11.01.15 / 18.00 Uhr	Frankfurt, Alte Oper

„MAN MUSS DIE SAMTHANDSCHUHE AUSZIEHEN“

Julian Steckel über seine Karriere und das *Konzert für Violoncello und Blasorchester* von Friedrich Gulda

Seit Julian Steckel im Jahr 2010 den ARD-Musikwettbewerb gewonnen hat, ist er einer der gefragtesten Cellisten des Landes. Beim 1822-Neujahrskonzert der Jungen Deutschen Philharmonie wird er ein Werk spielen, das das Violoncello zwischen Rock, Volksmusik und herrlichem Kitsch balancieren lässt: Das *Konzert für Violoncello und Blasorchester*, das Friedrich Gulda 1980 für Steckels Lehrer Heinrich Schiff geschrieben hat.

Herr Steckel, im Jahre 2010 haben Sie den ARD-Musikwettbewerb gewonnen, im Jahr darauf sind Sie dann bereits Professor für Violoncello an der Hochschule für Musik und Theater Rostock geworden. Das sieht ja so aus, als würden heutzutage die „Statusgrenzen“ völlig verschwimmen. Heute noch Prüfling, morgen schon Prüfer – heute Schüler, morgen gleich Lehrer.

— Es schwimmt, das stimmt, und zwar vor allem im Studiengang Musik. Da kann man mit 18 ein Probespiel für eine Orchesterstelle machen, und keiner fragt nach deinem Alter oder Diplom. Bei Solistenkarrieren ist das noch extremer. Bei mir war der Wechsel auf die andere Seite wirklich ein nahtloser, weil ich einerseits relativ lange studiert habe, andererseits früh mich auf eine Professur beworben habe, um noch flexibler meine Solistenkarriere verfolgen zu können. Ich hatte zwar bereits eine Stelle als Solocellist beim Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, doch lassen Orchesterdienstpläne nicht immer die nötige Freiheit bei der Zeitplanung. Dass nach dem ARD-Wettbewerb die Konzertanfragen derart sprunghaft anstei-

gen sollten, konnte ich da noch gar nicht wissen. Das ging von 30, 40 jährlich sofort auf 100 Konzerte. Das war toll, aber extrem viel Arbeit. Die Professur habe ich mittlerweile auf eine halbe Stelle reduziert. Das ist derzeit eine ideale Kombination.

Für die einen wäre eine solche Orchester-Solostelle eine Traumposition, für Sie war es eine Durchgangsstation. Wieso waren Sie sich sicher, diese Stelle nach nur einem Jahr nicht mehr zu brauchen?

— Es ist nicht so, dass ich die Sicherheit einer festen Stelle nicht zu schätzen wüsste. Konzertieren mit einem gewissen Sicherheitsnetz ist eine tolle Sache. Allerdings hätte ich die Orchesterstelle auch dann aufgegeben, wenn ich die Professur nicht bekommen hätte – die Kündigung hatte ich sogar vor der Zusage aus Rostock geschrieben. Denn zwei Wochen Orchester, dann zwei Wochen solistisch, das funktioniert nicht. Und ich finde es auch inspirierender, neben dem Konzertieren noch zu unterrichten.

Verhindert der Orchesteralltag also solistische Ambitionen?

— Der Markt ist da ganz streng. Als ich die Solostelle hatte, haben mich verschiedene Toporchester angerufen und gefragt, ob ich als Aushilfe auf ihren Solopositionen spielen möchte. Wenn Sie dann aber als Solist Agenturen haben, die Sie bei den gleichen Orchestern als Solisten anbieten, kann es zu Konflikten kommen. Denn man ist in einer anderen Schublade abgelegt, aus der man erst wieder rauskommen muss. Früher war das anders. Ein Leonard

Rose, ein János Starker oder Lynn Harrell konnten lange Jahre Solocellisten in Orchestern und dennoch Solisten sein. Es ist schade, dass das heute kaum mehr geht.

Solocellistenstelle aufgegeben, Professor geworden, ins ganz große Solistengeschäft eingestiegen – und das alles als unter Dreißigjähriger. Ist das normal? Ist der Zug abgefahren, wenn man die dreißig überschreitet?

— Man steht, das ist wahr, unter einem gewissen Altersdruck. Man muss sich ja nur anschauen, wie jung die meisten Wettbewerbsteilnehmer sind. Der ARD-Wettbewerb ist da noch die nette Ausnahme, und trotzdem muss man sich heute fast schon entschuldigen, wenn man als über 25-Jähriger dort teilnimmt. Der Markt sucht sich die Jungen – das ist verständlich, aber auch schade. Alles wird sehr kurzatmig. Es ist leicht, eine Karriere zu starten, aber schwer, sie über Jahrzehnte aufrecht zu erhalten. Da bin ich fast schon froh, dass es bei mir erst mit knapp dreißig richtig losging.

Sie waren mehrere Jahre Solocellist im Bundesjugendorchester. Wäre nicht die Junge Deutsche Philharmonie der nächste logische Schritt gewesen?

— Doch, auf jeden Fall. Aber das war die Zeit, als ich anfang, wirklich viel zu üben und erste Wettbewerbe zu spielen. Ich brauchte die Zeit einfach für mich.

Mit der Jungen Deutschen Philharmonie gestalten Sie jetzt das 1822-Neujahrskonzert und werden dort das *Konzert für Violoncello und Blasorchester* von Friedrich Gulda spielen, ein



gelinde gesagt eigentümliches Werk. Mal Cello-Rock, mal Volksmusik, mal Jazz, mal liebes Menuett. Ein einziger großer Stilmix, geschrieben 1980 für Ihren ehemaligen Lehrer Heinrich Schiff. Hat er Sie mit dem Werk bekannt gemacht? Angeblich mochte er das Stück ja gar nicht – sagt Gulda zumindest.

— Als ich 2004 bei Schiff anfang, war ich oft in seinem Haus am Attersee. Am Seeufer gegenüber hatte bis zu seinem Tod im Jahr 2000 Gulda gewohnt. Zwei Charakterköpfe, nur der See dazwischen, sie haben seit Jahren kein Wort mehr miteinander gesprochen. Sie giften sich über den See hinweg an, so hatte ich mir das vorgestellt. Ich wollte natürlich wissen, warum sie sich verkracht hatten, aber Heinrich Schiff hatte mit dem Thema längst abgeschlossen. Ebenso wie mit Guldas Violoncellokonzert. Ich wollte die Noten sehen, aber Schiff wollte es keinesfalls unterrichten. Ich möchte dieses Stück auch nicht 20 Mal im Jahr spielen, obwohl es wahnsinnig viel Spaß macht.

Wobei das mit dem Spaß so eine Sache ist. „Das Missverständnis bei meinem Cellokonzert besteht darin, dass das Publikum glaubt, ich bin ein Spaßmacher“, hat Friedrich Gulda gesagt. Und man würde den Humor in diesem Stück mit der weit niedrigeren Humorstufe, dem banalen Witz, verwechseln. Wie können Sie als Interpret denn das unterscheiden: Humor und Witz?

— Ich finde nicht, dass es nötig ist, dafür eine Humor-Definition zu finden. Es ist klar: Nicht alles ist lustig in diesem Konzert. Es gibt wilde, aggressive, gemeine Passagen, bärbeißige Stellen, bei denen die Post abgeht. Die Frage

bleibt, ob wir im Menuett Guldas schiefe Grinsgrinasse sehen oder ob er das wirklich schön fand. Für mich ist das Stück ein Verkleidungsspaß. Und: Einen guten Witz muss man erst einmal auch gut erzählen. Das Cellokonzert ist kein leichtes Stück.

Friedrich Gulda mit seinen bewussten Konventionsbrüchen, seiner Ironie, seinen Provokationen, seinem Käppchen und seinen Medaillons und seinen Nackt-Auftritten: Steckt irgend etwas davon auch in der Person Julian Steckel?

— Gulda war einer der Ersten im Klassikbetrieb, der richtig die Lust am Ärgern hatte. Einen gewissen subversiven Drang kann man als Musiker immer gebrauchen, auch wenn ich mich hier nicht mit Gulda vergleichen möchte. Sie können kein Fortissimo-Sforzato in einer Beethoven-Sonate spielen und es nur schön klingen lassen. Komponisten wie Beethoven haben ja nicht nur Gartenpflege betrieben, sondern auch lustvoll Zerstörung und Zertrampelung des Vorgartens. Aber ich muss dafür jetzt nicht nackt auftreten wie Friedrich Gulda. Diese äußerliche Exzentrik habe ich nicht in mir.

Auf Youtube kann man eine Aufnahme dieses Cellokonzerts mit Schiff als Solisten und Gulda als Dirigenten ansehen. Ein Kommentator schrieb dazu die Zeile: „what a monster of a cellist!“ – und meinte das jedenfalls absolut hochachtungsvoll. Was für eine Sorte Cellist muss man sein, um diesem Konzert gerecht zu werden. Ein monströser? Ein hemmungsloser? Jedenfalls kein reiner Schönggeist, oder?

— Man muss die Samthandschuhe ausziehen, auf jeden Fall. Ich erinnere mich an ein Interview mit Heinrich Schiff aus den 1970ern, in dem er auf sein Schwitzen angesprochen wurde. Er sagte: „Es gibt zwei Sorten von Cellisten: Die Metzger und die Schönlinge mit den langen Haaren. Und dann gibt es noch die Schwitzer, das bin ich.“ Das Gulda-Konzert lädt jedenfalls dazu ein, sich zu verausgaben. Man braucht Kraft und muss sie einsetzen wollen.

Zum Schluss noch eine Preisfrage: „Unten brummt es, oben näselt es“ – wer hat mit diesen Worten das Violoncello charakterisiert? Tipp: Friedrich Gulda war es nicht.

— Das Zitat kenne ich natürlich. War es Brahms oder Dvořák? Ah, Dvořák! Wobei er sich selbst dann mit seinem h-Moll-Cellokonzert aufs Beste widerlegt hat. Und ich sage Ihnen was: Man muss es erst einmal so spielen, dass es nicht unten brummt und oben näselt!

Stefan Schickhaus
Musikjournalist

„Die Junge Deutsche Philharmonie, die sich erst im Sommer beim Musikfest Stuttgart 2014 unter Sir Neville Marriner glänzend präsentierte, bot heute Abend einen bestechenden, bunten und ambitionierten Programmstrauß, wie man es bei einem symphonischen Jubiläum eher selten erlebt. Eine eigene Klasse!“

Gernot Rehr, Intendant Internationale Bachakademie und Musikfest Stuttgart



„EIN FEUERWERK OHNE ENDE“

Am 13. Oktober 2014 feierte die Junge Deutsche Philharmonie gemeinsam mit ihrem Publikum, über 300 Musikerinnen und Musikern und zwei Dirigenten in der Alten Oper Frankfurt ihr 40-jähriges Bestehen. Am Ende des Abends erhielt Jonathan Nott den Stab des Ersten Dirigenten und Künstlerischen Beraters von Lothar Zagrosek.



„Die Junge Deutsche Philharmonie ist zum einen wegen ihrer herausragenden Qualität bedeutend für Frankfurt. Und – das ist nahezu noch wichtiger – weil das Orchester die besten Studierenden deutschsprachiger Hochschulen versammelt, deren hohe Begabung ein großes Potential für das Kulturleben unserer Stadt bedeutet. Heute Abend haben wir gesehen, wie die professionelle Energie und der hohe musikalische Anspruch der jungen Musiker das Publikum begeistern.“

Prof. Dr. Felix Semmelroth, Kulturdezernent der Stadt Frankfurt am Main

„Das war ein Fest ohne Pathos und Schwere, im Gegenteil: tolles Programm, ein wunderbares Orchester, gute Moderation und ein Spirit, der über die Rampe kam.“

Uwe Dierksen / Posaune, Ensemble Modern

„Heute Abend war Gänsehaut, das war ein Feuerwerk ohne Ende, grandios, einfach grandios!“

Dr. Horst Heidsieck, Kurator der Jungen Deutschen Philharmonie

„Der Festakt klingt immer noch in mir nach – es war in jeder Hinsicht eine wunderbare Feier: ein großartiges musikalisches Erlebnis, die Junge Deutsche Philharmonie in völlig unterschiedlichen Zusammensetzungen und mit ihren verschiedenen Ablegern in grenzenloser musikalischer Vielsprachigkeit zu hören; ein Traum, als Ehemaliger noch mal mitmusizieren zu dürfen, die Alten zu treffen und die Neuen zu erleben.“

Friedrich Tometten, evangelischer Pfarrer, Mitglied von 1976 bis 1982

„Es war ein wundervolles Konzert, das mir viel zu kurz vorkam, so schön war es.“

Dr. Helmut Müller, Geschäftsführer Gemeinnützige Kulturfonds Frankfurt RheinMain GmbH

„Durch die vielen Ehemaligen ist die 40-jährige Geschichte für uns aktuelle Mitglieder noch mal ganz anders real geworden, und es war spannend zu erleben, wie viele Musiker durch dieses Orchester geprägt worden sind. Auch von den Beiträgen der Ensembles, die aus dem Orchester hervorgegangen sind, war ich schwer beeindruckt und inspiriert!“

Leoni Wittchow / Viola, Mitglied seit 2013



Doublebeats Percussion-Duo



1. Deutsches Stromorchester



Max Gaertner – Percussion & Electronics



Jonathan Nott

PRESSEECHO

Stimmen zum Festakt 2014

Beeindruckendes Familientreffen

„Eine ungeheuer anregende Kakophonie empfängt den nichtsahnenden Besucher beim Betreten der Alten Oper Frankfurt: Auf allen Ebenen, in sämtlichen Foyers und selbst in versteckten Ecken klingt es. Das folgende Jubiläumskonzert im Großen Saal war als Festakt angekündigt. Die Bezeichnung ist keineswegs zu hoch gegriffen: Konzertbesucher erlebten an diesem Abend weit mehr als die bei solchen Anlässen mit weihvollen Reden und Musik festlich-repräsentativen Zuschnitts übliche Abfolge. (...) Was die Musikfreunde vielmehr in eine wahrhaft erhebende Stimmung versetzte, das war die Möglichkeit, an einer hochkarätigen Demonstration dessen teilzuhaben, was diese vor vier Jahrzehnten geschaffene Institution im umfassenden Sinne ausmacht: Vielseitigkeit, Risikobereitschaft, sicheres Stilgefühl für sämtliche Epochen. Dafür scheute man keinen Aufwand.“

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG,
Harald Budweg / 15. Oktober 2014

Geigen und Trompeten bestimmen über sich selbst

„(...) ganz zu Beginn (...) ‚The unanswered Question‘ von Charles Ives. Am Beginn der Erfolgsgeschichte dieses Orchesters hatte nämlich genau das gestanden: eine unbeantwortete Frage. Wird es klappen? Können wir unser selbstbestimmtes Modell leben, durchsetzen? Nach 40 Jahren weiß man nun: Die Junge Deutsche Philharmonie lebt und blüht und setzt in der Orchesterlandschaft Maßstäbe.“

FRANKFURTER NEUE PRESSE,
Andreas Bomba / 15. Oktober 2014

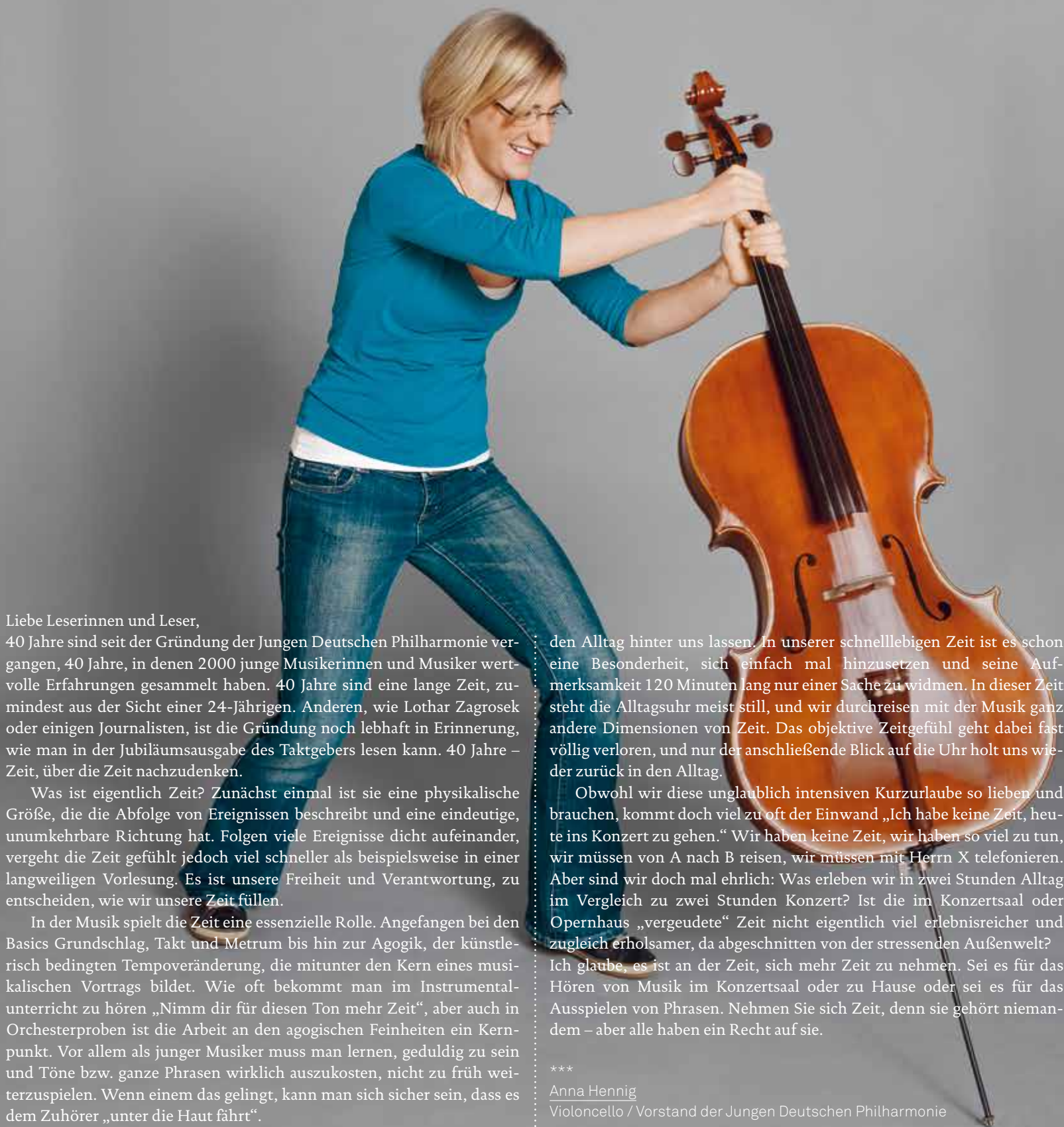
Großes Ansteckungspotenzial

„(Nott) entfesselte Sergej Rachmaninows, ‚Sinfonische Tänze‘ op. 45 als scharfkantigen Triumph des Rhythmischen, als Feuerwerk des Urwüchsigen, aber auch als subtil tönendes Farb-Kaleidoskop – samt großem Ansteckungspotenzial für die Orchestermusiker und das hingerissene Publikum.“

OFFENBACH-POST,
Axel Zibulski / 15. Oktober 2014

„ES IST AN DER ZEIT, SICH MEHR ZEIT ZU NEHMEN“

Über Schnelllebigkeit und die Notwendigkeit, sich 120 Minuten einer Sache zu widmen



Liebe Leserinnen und Leser,

40 Jahre sind seit der Gründung der Jungen Deutschen Philharmonie vergangen, 40 Jahre, in denen 2000 junge Musikerinnen und Musiker wertvolle Erfahrungen gesammelt haben. 40 Jahre sind eine lange Zeit, zumindest aus der Sicht einer 24-Jährigen. Anderen, wie Lothar Zagrosek oder einigen Journalisten, ist die Gründung noch lebhaft in Erinnerung, wie man in der Jubiläumsausgabe des Taktgebers lesen kann. 40 Jahre – Zeit, über die Zeit nachzudenken.

Was ist eigentlich Zeit? Zunächst einmal ist sie eine physikalische Größe, die die Abfolge von Ereignissen beschreibt und eine eindeutige, unumkehrbare Richtung hat. Folgen viele Ereignisse dicht aufeinander, vergeht die Zeit gefühlt jedoch viel schneller als beispielsweise in einer langweiligen Vorlesung. Es ist unsere Freiheit und Verantwortung, zu entscheiden, wie wir unsere Zeit füllen.

In der Musik spielt die Zeit eine essenzielle Rolle. Angefangen bei den Basics Grundschatz, Takt und Metrum bis hin zur Agogik, der künstlerisch bedingten Tempoveränderung, die mitunter den Kern eines musikalischen Vortrags bildet. Wie oft bekommt man im Instrumentalunterricht zu hören „Nimm dir für diesen Ton mehr Zeit“, aber auch in Orchesterproben ist die Arbeit an den agogischen Feinheiten ein Kernpunkt. Vor allem als junger Musiker muss man lernen, geduldig zu sein und Töne bzw. ganze Phrasen wirklich auszukosten, nicht zu früh weiterzuspielen. Wenn einem das gelingt, kann man sich sicher sein, dass es dem Zuhörer „unter die Haut fährt“.

Wegen eben solcher Momente gehen wir doch als Zuhörer ins Konzert. Wir wollen eintauchen in andere Welten, abheben in andere Sphären,

den Alltag hinter uns lassen. In unserer schnelllebigen Zeit ist es schon eine Besonderheit, sich einfach mal hinzusetzen und seine Aufmerksamkeit 120 Minuten lang nur einer Sache zu widmen. In dieser Zeit steht die Alltagsuhr meist still, und wir durchreisen mit der Musik ganz andere Dimensionen von Zeit. Das objektive Zeitgefühl geht dabei fast völlig verloren, und nur der anschließende Blick auf die Uhr holt uns wieder zurück in den Alltag.

Obwohl wir diese unglaublich intensiven Kurzurlaube so lieben und brauchen, kommt doch viel zu oft der Einwand „Ich habe keine Zeit, heute ins Konzert zu gehen.“ Wir haben keine Zeit, wir haben so viel zu tun, wir müssen von A nach B reisen, wir müssen mit Herrn X telefonieren. Aber sind wir doch mal ehrlich: Was erleben wir in zwei Stunden Alltag im Vergleich zu zwei Stunden Konzert? Ist die im Konzertsaal oder Opernhaus „vergeudete“ Zeit nicht eigentlich viel erlebnisreicher und zugleich erholsamer, da abgeschnitten von der stressenden Außenwelt?

Ich glaube, es ist an der Zeit, sich mehr Zeit zu nehmen. Sei es für das Hören von Musik im Konzertsaal oder zu Hause oder sei es für das Ausspielen von Phrasen. Nehmen Sie sich Zeit, denn sie gehört niemandem – aber alle haben ein Recht auf sie.

Anna Hennig

Violoncello / Vorstand der Jungen Deutschen Philharmonie

EINSTEIGER & AUFSTEIGER

42 neue Mitglieder, 29 Stellen- und Preisgewinne

HERZLICH WILLKOMMEN

Seit diesem Sommer gehören
42 neue Mitglieder zum Orchester

Violine

Sony Ahn, Jae Yun Choi, Izabela Kaldunska,
Charlotte Kraemer, Carla Kühne,
Jeehyun Lee, Tae-Keun Lee, Theresa Lier,
Carmen Molina Espejo, Andrea Sabine Ott,
Andres Ramirez-Gaston, Lola Rubio,
Sophie Schüler, Ada Maria Schwengebecher,
Mirim Shin, Bora Yeon

Viola

Yasin Gündisch, Martina Kalt, Lydia Kappesser,
Zsuzsanna Lipták-Pikó, Albert Elemér Papp,
Dorothea Schröder

Violoncello

Sven Mühleck, Elisabeth Wand

Kontrabass

Nicolà von Goetze

Flöte

Mayuko Akimoto, Anna Jakubcova,
Johanna Schwarzl, Juliane Wahl

Oboe

Christopher Koppitz

Klarinette

Susanne Geuer, Fabian Ludwig,
Laura Manéz Miralles, Simone Will

Horn hoch

Luise Aschenbrenner, Christina Hambach

Horn tief

Luc van den Hove

Trompete

Daniel Albrecht, Georg Stucke

Tenorposaune

Julian Huß

Klavier

Magdalena Cerezo

Harfe

Lea Maria Wirtz

GRATULATION

29 Stellen- und Preisgewinne unserer Mitglieder

Mia Aselmeyer / Horn

Feste Stelle Münchner Philharmoniker

Fabian Boreck / Violoncello

Feste Stelle stellvertretender Solocellist
im Staatsorchester Oldenburg

Christine Brand / Tenorposaune

Praktikum Stuttgarter Philharmoniker

Juliane Bruckmann / Kontrabass

Praktikum SWR Sinfonieorchester Baden-Baden
und Freiburg

Hannah Burchardt / Violine

Akademiestelle Sächsische Staatskapelle
Dresden

Sören Fries / Bassposaune

Feste Stelle Brandenburger Symphoniker

Anna Hennig / Violoncello

Akademie Essener Philharmoniker

Tabea Hesselschwerdt / Posaune

Zeitvertrag Staatsoper Hannover

Friedrike Kayser / Oboe

Zeitvertrag Deutsche Oper Berlin

Victoria Kirst / Kontrabass

Feste Stelle Gürzenich Orchester

Frederik Koos / Viola

Akademie Essener Philharmoniker

Sebastian Leibing / Trompete

Akademie Oper Hamburg

Florian Meier / Violine

Praktikum Gürzenich Orchester Köln

Daniel Pytel / Kontrabass

Akademie Staatskapelle Dresden

Lisa Rößeler / Violoncello

Akademie WDR Sinfonieorchester Köln

Miriam Schmaderer / Violine

Akademie Staatsorchester Kassel

Hendrik Schmitz / Klarinette

Zeitvertrag Staatstheater Oldenburg

Katharina Schwab / Fagott

Zeitvertrag Theater Magdeburg

Werner Stephan / Violoncello

Akademie Deutsche Oper Berlin

Katharina Strobel / Violine

Praktikum Oper Frankfurt

Markus Thalheimer / Harfe

Akademie Semperoper Dresden
2. Preis International Dutch Harp Competition

Anuschka Thul / Trompete

Trompeten-Lehrerin Alte Kantonsschule
Aarau, Schweiz

Wen-Yi Tsai / Flöte

Praktikum SWR Sinfonieorchester Baden-Baden
und Freiburg

Aglaja Vollstedt / Violine

Praktikum Deutsche Radiophilharmonie
Saarbrücken Kaiserslautern

Marvin Wagner / Kontrabass

1. Preis Internationaler Sperger Wettbewerb

Max Weller / Kontrabass

Feste Stelle Vorspieler Essener Philharmoniker

Yang Zhi / Violine

Feste Stelle Zweite Violine
Philharmonisches Orchester Hagen

György Zsovar / Horn tief

Internationale Ensemble Modern Akademie

EHRENMITGLIEDSCHAFT

Marianne Dahmen / Kontrabass

Ole Hansen / Violoncello

Simon Kluth / Violine

David Spranger / Fagott

Anuschka Thul / Trompete

Nico Treutler / Violoncello

Die Ehrenmitgliedschaft wird an ehemalige
Mitglieder verliehen, die sich in besonderem
Maße für das Orchester engagiert haben.



DAS AUGE HÖRT MIT

FREISPIEL 2014 – pubblico



Hupen, Hämmern, Quietschen, Quatschen: Wenn Klassik-Freunde abends gen Konzertsaal aufbrechen, ist ihr akustischer Speicher ziemlich voll mit dem Lärm des Tages. Wenn sie sich hingegen um fünf Uhr im Frühtau auf den Weg machen, haben sie nicht viel mehr als das (um diese Zeit allerdings besonders grausame) Klingeln des Weckers im Ohr. Der Sonnenaufgang kann kommen: An den Anfang der Frankfurter Ausgabe ihres FREISPIEL-Festivals im August 2014 setzt die Junge Deutsche Philharmonie ein Konzert zu frühester Stunde am Mainufer.

— Das ganz große synästhetische Erlebnis – aus hörbarem und sichtbarem Sonnenaufgang – stellt sich aus meteorologischen Gründen zwar nicht ein: Der Blick durch die Panoramafenster der Oosten Realwirtschaft am Main endet im Wolkengrau eines verhangenen Himmels. Dafür glüht die musikalische Morgenröte um so intensiver in Joseph Haydns Quartett *Sonnenaufgang*, in *L'aurore* aus Eugène Ysaÿes höchst anspruchsvollen Sonaten für Violine solo oder im schillernden Klangfarbenspektrum des *Quintetts für Harfe und Streichquartett* von Arnold Bax, einer jener reizvollen Raritäten, die eine findige Programmdramaturgie gegen das Immergleiche des Konzertalltags setzt.

Wenn man selbigen, den Alltag, seit einem Vierteljahrhundert kritisch begleitet, hat man schon eine ganze Menge Kreativität erlebt, selten jedoch in der Konzentration wie in den sechs Frankfurter FREISPIEL-Veranstaltungen. Ein Ausschuss unter Federführung von fünf Orchestermitgliedern hat die Programmvietelfalt erarbeitet und fokussiert eine nicht unwichtige Zielgruppe, die Hörer: „FREISPIEL 2014 – pubblico“ ist der komplette, mit dem italienischen Wort für „öffentlich“ spielende Titel der vierten Festival-Ausgabe.

Ideen sind gefragt. Als Rezensent verfolgt man ja mitleidend, wie sich von Saison zu Saison ergrauende Reihen weiter lichten, gerade in der Sparte Kammermusik. Veranstalter rätseln, warum manche teuren Festivals florieren, während altherwürdige Abonnementreihen, die nicht weniger Qualität bieten, dahinsiechen. Wir haben schon vieles mitgemacht, was dagegen helfen und den Nachwuchs ansprechen soll. Klassik in Clubs, in Schlachthöfen, auf Kaimauern oder mit einem Drink in der Hand in der Yellow Lounge. Oft dominieren dann doch die üblichen

Verdächtigen, die sich freuen, mal ganz jung sein zu dürfen. Ein 6-Uhr-Konzert war übrigens noch nicht darunter.

Die ungewöhnliche Zeit, die Überwindung der Trägheit macht aus dem morgendlichen Publikum eine Gemeinschaft, die verschworener ist als abendliche Hörschaft. Die Stimmung ist blendend – dabei durchaus mit regressiven Anteilen, die kindliche Spannung bei Nachtwanderungen in Erinnerung bringen, die Freude am Umstoßen gutbürgerlichen Zeitgefüges im Kopfüber des Tages. Beim anschließenden gemeinsamen Frühstück mischen sich Musiker und Publikum – auch das eher ungewöhnlich im Konzertalltag. Im Gespräch am Kaffeetisch geht es um neue Wege, die beschritten werden können. Und es geht auch um die schwieriger werdenden Bedingungen für junge Instrumentalisten, die sich in einer schrumpfenden Orchesterlandschaft und gefährdeten Theatern behaupten müssen.

Das FREISPIEL-Programm bietet dabei durchaus auch Gelegenheit, sich über die Grenzen musikalischer (Selbst-)Vermarktung Gedanken zu machen. Wo ist diese vom Kunstanspruch gedeckt, wo beginnt womöglich der Ausverkauf im musikalisch garnierten Event? Was ist zum Beispiel davon zu halten, wenn die Musiker nicht gerade ihre Haut, aber doch Mode und ihr gutes, junges Aussehen zu Markte tragen? Adorno, der Frankfurter, wäre da mit seiner Kritik an Kulturindustrie und Warencharakter schnell bei der Hand, ist aber gar nicht mehr das Thema der jungen Generation, die sich auf den Laufsteg des Musikmarkts wagt.

Das ist bei FREISPIEL auch ganz konkret zu verstehen: Eines der Konzerte verbindet im Städel Museum eine Modenschau mit Konzert und ist COUTURE überschrieben. Das Auge wird da intensiver als sonst mithören dürfen – und kann selbst in der Klassik-Wahrnehmung das eigentlich dominante Sinnesorgan sein, wie unlängst eine britische Studie gezeigt hat. Das Auge wird bei FREISPIEL gleich mehrfach zum Mithören animiert, und das Klassik-Publikum darf Urlaub machen von Ritualen, die ihm das 19. Jahrhundert und der metaphysische Anspruch romantischer Musikästhetik antrainiert haben.

Buchstäblich umgarnt wird das Publikum also im Städel Museum, wo die Mode-Designerin Frauke Behme die Instrumentalisten in eine Kombination aus cremefarbenen Stoffen mit kraftvollen Farbakzenten



gekleidet hat. Ihre Schöpfungen unterstreichen unter anderem die sonore Grazie, mit der Kontrabassistin Juliane Bruckmann Michael Haydns *Divertimento für Horn, Viola und Kontrabass* grundiert. Begonnen hatte die Matinee in den Gartenhallen des Museums wie der Vormittag eines Fauns: Barfüßig schreitet ein lockiger Oboist mit dem klangvollen Namen Davide Guarneri die breite Treppe herab und durch das Publikum, das auf beiden Seiten des „Laufstegs“ sitzt. Den bukolischen Charakter von Brittens *Metamorphosen* unterstreichen kurze Höschen und ein semi-transparentes Hemd, in dem sich der lange Atem für die Solostücke wahrscheinlich auch bequemer holen lässt als in klassischer Konzertmontur. Aber COUTURE ist keine halbseidene Werbeverkaufsveranstaltung, sondern eher eine Choreografie mit apart kostümierten Musikern. Ein kleines Gesamtkunstwerk. Und der Hintergrund, zum Beispiel Walter Dahns „Großes Gelbes, Kopf quer“ in der Sammlung Gegenwartskunst, färbt ebenfalls positiv ab. Nicht zuletzt Städel-Kurator Martin Engler, Leiter der Sammlung Gegenwartskunst, zeigt sich nach dem Konzert begeistert.

Auch an einem weiteren ungewöhnlichen Konzertort darf sich das Auge in besonderer Weise angesprochen fühlen. In der Astor Film Lounge dirigiert Vimbayi Kaziboni unter anderem Paul Dessaus brillante Begleitmusik zu frühen Disney-Animationsfilmen wie „Alice und die Feuerwehr“ oder „Alice und der Wilde Westen“, Entdeckungen im Festival-Programm, zu dem auch ein theatralisch angereicherter Rückblick auf das legendäre Wiener „Watschenkonzert“ unter Arnold Schönbergs Leitung am 31. März 1913 im Musikverein gehört. Das historistische Stuck-Ambiente der Frankfurter Freimaurerloge an der Kaiserstraße bietet für die Rekonstruktion dieses SKANDAL!?! einen passenden, auf Wien verweisenden Rahmen, in dem Michael Wendeberg unter anderem Arnold Schönbergs *1. Kammerinfonie* dirigiert und der Musiksoziologe Christian Kaden das Phänomen „Skandal“ reflektiert.

Die Zeiten der großen Saatschlachten wie beim „Watschenkonzert“ oder bei der Uraufführung von Strawinskys *Sacre* in Paris sind offenbar vorbei. Zum Skandal wird es auch beim „Composer Slam“ im English Theatre nicht kommen. Hier wird das Publikum – bzw. „pubblico“ – in Form einer Jury inthronisiert. Mit den Moderatoren Simon Kluth und

„Vollzeitslammer“ Lars Ruppel, der mit einem veritablen Turbo-Mundwerk gesegnet ist, sind sich auch die Hörer einig, dass diese Veranstaltung vor allem „ein großes Spiel“ ist. Da passt, dass der Wolfgang-Rihm-Schüler Benjamin Scheuer den Komponisten-Wettstreit selbst in einem buchstäblich „verspielten“ Opus melodramatisch auf die Schippe nimmt. Neben einem Brummkreisel lässt er unter anderem ein Ensemble aus Spielzeugschweinchen aufmarschieren. Sie quietschen sich in der *Gummitier-Humoreske*, dem 4. Satz seiner *Überzeichnungen*, in die Herzen des Publikums. Dennoch verpasst Benjamin Scheuer knapp den 1. Platz. Die Jury erklärt Marko Nikodijevic zum Sieger. Sein *grid/index (II)* bezieht sich auf den Klang-Künstler Carsten Nicolai und wummert deutlich nach Techno. Sehr aparten Klangreiz verströmt auch Aziza Sadikova in ihren *Scherben eines Briefes*.

Die existenziellen Fragen, ob die lackierten Fußnägel des Hornisten im COUTURE-Konzert bei Haydn helfen und die zeitgenössische Musik Gummiferkel braucht, wird man am Ende nicht abschließend beantworten können. Sicher ist, dass das Festival in seiner Gesamtheit für erfreuliche Farbtupfer in einer Klassikszene sorgt, die sich Gedanken über ihre Zukunft machen muss. Das gilt besonders für die jungen Musiker, die es in einer schrumpfenden Orchesterlandschaft nicht leichter haben werden. Selbst wenn sie so fabelhaft musizieren und so originelle Programme konzipieren wie die Mitglieder der Jungen Deutschen Philharmonie.

Volker Milch

Kulturredakteur der Verlagsgruppe Rhein Main

IMMER WIEDER NEUES

Das Aktuellste in Kürze



VERÄNDERUNGEN IM TEAM

Steffen Meder übernimmt die Stelle von Reinhild Verburg

Zum 15. September 2014 hat Steffen Meder (37) die Stelle als Referent der Geschäftsführung und Fundraiser übernommen. Steffen Meder studierte Musikwissenschaft und Germanistik an der Goethe-Universität Frankfurt. Berufliche Erfahrungen sammelte er in unterschiedlichen Funktionen u.a. an der Oper Frankfurt, beim Chor des Bayerischen Rundfunks, beim Konzertchor Darmstadt und der Bachwoche Ansbach sowie als freiberuflicher Musikkritiker für Tageszeitungen wie die Frankfurter Rundschau. Zuletzt war er als Pressesprecher am Staatstheater Darmstadt engagiert, fand aber auch noch Zeit, als Fundraiser eigene Projekte zu betreuen, zum Beispiel die von Publikum und Fachpresse gefeierte Aufführung der „Compositionen zu Goethe's Faust“ des polnisch-litauisch-preußischen Politikers, Komponisten, Cello-Virtuosen und Mäzens Anton Fürst Radziwill. Steffen Meder möchte die bestehenden Kontakte weiter pflegen und ausbauen sowie auf neuen Arbeitsfeldern weitere Perspektiven öffnen, zum Beispiel mit Konzertpatenschaften.

Ab August 2008 wurde die Stelle von Reinhild Verburg betreut, die seit Oktober 2014 im Künstlersekretariat Anne-Sophie Mutter in München arbeitet. Die Junge Deutsche Philharmonie dankt Reinhild Verburg, wünscht ihr nur das Beste und heißt Steffen Meder herzlich willkommen!

LIVE-HÖRSPIEL

Ein Education-Projekt mit der Humboldtschule Bad Homburg

Ab Herbst 2014 kooperieren die Junge Deutsche Philharmonie und die Humboldtschule Bad Homburg erneut bei einem Education-Projekt im Rahmen von „kunstvoll – das Jugendprogramm des Kulturfonds Frankfurt RheinMain“. Fast 30 Jugendliche der 6. Klasse von Musiklehrer Steffen Müller erarbeiten gemeinsam mit Mitgliedern der Jungen Deutschen Philharmonie ein Live-Hörspiel, das sie Ende Juni 2015 in der Aula der Humboldtschule Bad Homburg öffentlich präsentieren. In wöchentlich stattfindenden Workshops setzen sich die Schülerinnen und Schüler, die den Schwerpunkt Musik gewählt haben, seit Herbst 2014 intensiv mit den verschiedensten Möglichkeiten auseinander, einen Text als Hörspiel zu vertonen. Unterstützt werden sie dabei von Musikerinnen und Musikern der Jungen Deutschen Philharmonie, Musikvermittlerin Anselma Lanzendörfer, Musikpädagogin Anni Komppa, Musiklehrer Steffen Müller und dem Musikvermittlungsteam der Jungen Deutschen Philharmonie.

Im Frühjahr 2014 kam das erste gemeinsame Projekt „Mein Herz still in sich singet“, damals noch in Zusammenarbeit mit der Alten Oper Frankfurt, bei der „Langen Nacht der Romantik“ in der Alten Oper Frankfurt als Inszenierte Konzerteinführung zu Robert Schumanns *Violinkonzert d-Moll* erfolgreich zur Aufführung (Foto).



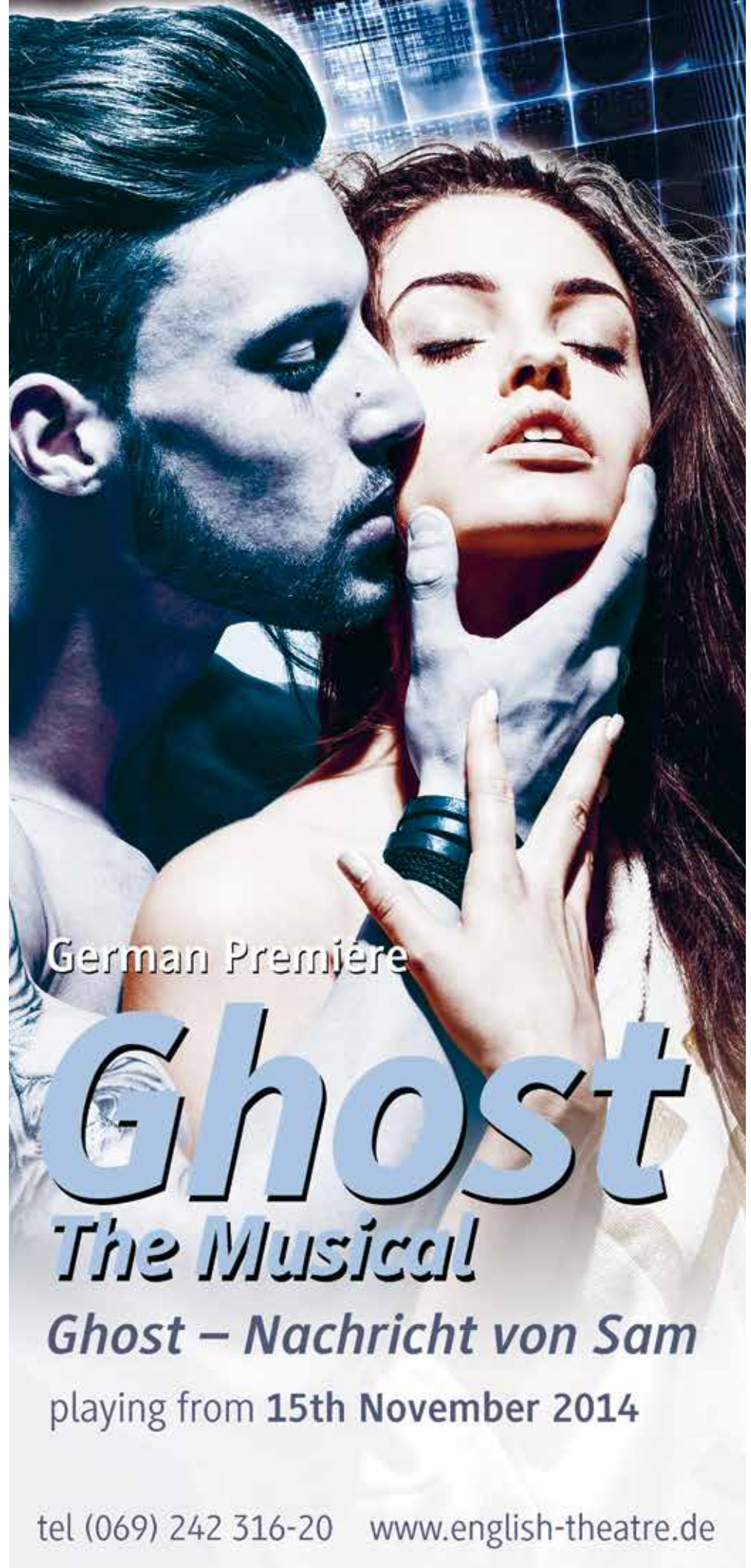
KOOPERATION MIT DEN BAMBERGER SYMPHONIKERN

Innovation zum Amtsantritt von Jonathan Nott

Die Bamberger Symphoniker und die Junge Deutsche Philharmonie werden ab der Spielzeit 2015/2016 eng zusammenarbeiten. Ausgehend von Jonathan Nott, der zusätzlich zu seiner Position als Chefdirigent der Bamberger Symphoniker ab dem laufenden Jahr auch als Erster Dirigent und Künstlerischer Berater der Jungen Deutschen Philharmonie wirkt, planen die beiden Klangkörper eine organisatorische und inhaltliche Kooperation in drei Bereichen: Ab 2015 wird pro Jahr eine der Probenphasen der Jungen Deutschen Philharmonie in der Konzerthalle in Bamberg stattfinden. Führende Mitglieder der Bamberger Symphoniker werden die jungen Musikerinnen und Musiker als Coaches während der Probenarbeit begleiten. Außerdem wird die Junge Deutsche Philharmonie einmal jährlich in einem öffentlichen Konzert in Bamberg auftreten. „Es ist eine der schönsten Aufgaben unseres Orchesters“, so Marcus Rudolf Axt, Intendant der Bamberger Symphoniker, „dem bedeutendsten Nachwuchsorchester Deutschlands eine Plattform zu bieten.“ Christian Fausch, Geschäftsführer der Jungen Deutschen Philharmonie, streicht die erfolgreiche Zusammenarbeit mit Dozenten der Bamberger Symphoniker anlässlich des Debüts von Jonathan Nott bei der Jungen Deutschen Philharmonie im März 2013 heraus und meint: „Es ist im wahrsten Sinne des Wortes nachhaltig, diese Zusammenarbeit weiterzuentwickeln und zu intensivieren.“

Die gewachsenen Verbindungen zwischen den beiden Orchestern sind vielfältig. Nicht nur, dass derzeit vier Mitglieder der Jungen Deutschen Philharmonie gleichzeitig Akademisten der Bamberger Symphoniker sind. Die gemeinsame Geschichte reicht bis in die Anfänge des vor vierzig Jahren gegründeten Orchesters. „Ich habe der Jungen Deutschen Philharmonie unendlich viel zu verdanken“, sagt Christian Dibbern, Orchestervorstand der Bamberger Symphoniker und 1974 Gründungsmitglied der Jungen Deutschen Philharmonie. „Die drei Jahre dort haben mich nicht nur musikalisch

The English Theatre
Frankfurt



bereichert, sondern mein Verständnis vom Beruf des Orchestermusikers entscheidend geprägt. Dass ich mich heute als Orchestervorstand engagiere, habe ich den Impulsen aus jener Zeit zu verdanken.“

Glücklich über diese Kooperation ist auch die Vorstandssprecherin der Jungen Deutschen Philharmonie Miriam Schmaderer: „Für die Mitglieder unseres Orchesters ist es ungemein wichtig, die Fühler in die Orchesterlandschaft auszustrecken. Die Bamberger Symphoniker und die Junge Deutsche Philharmonie passen gerade hinsichtlich ihrer künstlerischen Leidenschaft und Offenheit sehr gut zueinander. Die Partnerschaft ist eine großartige Gelegenheit, intensiv mit ‚den Bambergern‘ zusammen zu arbeiten und von ihrer Erfahrung zu profitieren.“

Auch wenn der Amtsantritt vom Jonathan Nott als Erster Dirigent und Künstlerischer Berater den Anlass zur Patenschaft bietet, so wird diese über das Vertragsende von Jonathan Nott in Bamberg im Jahr 2016 hinausreichen.

ZU TAKTGEBER 24

Klarstellung zur Meldung
„Prominente Unterstützung“

DER TAKTGEBER 24 berichtete auf Seite 22 über die Neuzugänge innerhalb des Kuratoriums und die Gründung des Beirats. Dabei hat sich leider eine unglückliche Formulierung eingeschlichen. Der Dank an die „bisherigen“ Kuratoriumsmitglieder impliziert natürlich in keiner Weise eine Ablösung des bestehenden Kuratoriums durch die neuen Mitglieder.

Gerne nimmt die Junge Deutsche Philharmonie die Gelegenheit wahr, dem bestehenden Kuratorium Dank zu sagen für dessen unermüdlchen Einsatz und Engagement und die neuen Kuratoren und Beiräte herzlich willkommen zu heißen. Das Orchester und die Geschäftsstelle freuen sich auf einen regen und zukunftsorientierten Austausch!

German Premiere

Ghost

The Musical!

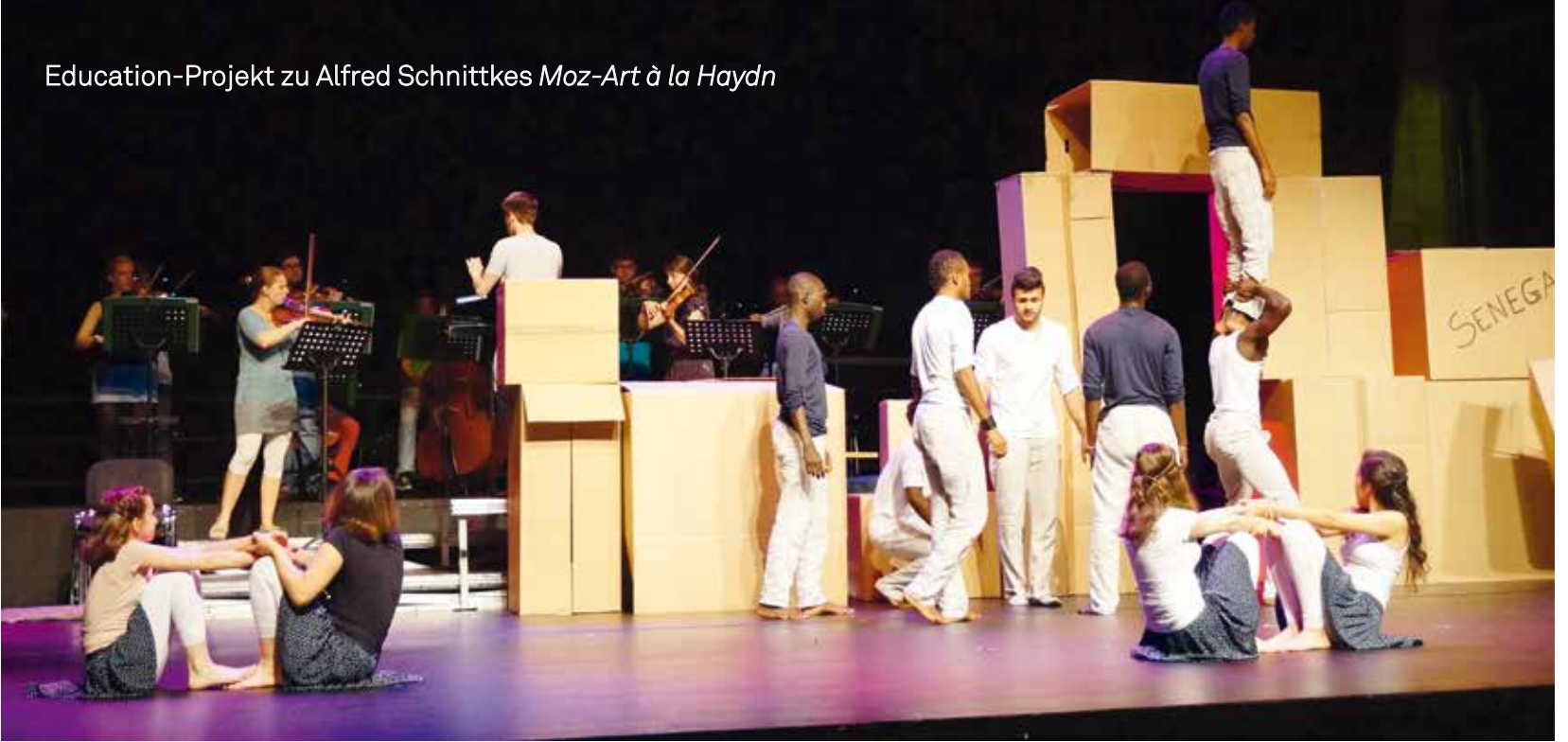
Ghost – Nachricht von Sam

playing from 15th November 2014

tel (069) 242 316-20 www.english-theatre.de

ORT DER BEGEGNUNG

Education-Projekt zu Alfred Schnittkes *Moz-Art à la Haydn*



Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, eine Gymnasiastin und Mitglieder der Jungen Deutschen Philharmonie, das waren drei unterschiedliche Welten, die im August und September in Stuttgart gemeinsam ein künstlerisches Projekt zu Alfred Schnittkes *Moz-Art à la Haydn* realisiert haben. Janina Schmid sprach danach mit den Projektleiterinnen Patrizia Birkenberg und Susanne Heigl.

Wie ist es, mit einer so heterogenen Gruppe zusammenzuarbeiten? Flüchtlinge aus unterschiedlichen Kulturkreisen mit verschiedenen Sprachkenntnissen, die auf eine Gymnasiastin und Musiker der Hochschule Stuttgart treffen.

— Es ist unglaublich interessant, wenn so viele Kulturen aufeinandertreffen. Die verschiedenen Biografien, Religionen, Bräuche, Wertvorstellungen und Bildungsgrade. Oft vergessen wir in unserem Alltag in Deutschland, wie zur gleichen Zeit Menschen auf diesem Erdball unter komplett anderen Bedingungen leben oder gar um ihr Überleben kämpfen müssen. Wir bekommen das zwar durch die Medien übermittelt, aber der direkte Kontakt mit den Menschen aus diesen völlig anderen Lebensumständen trifft und betrifft einen weitaus mehr, es wird zur Realität. Zudem sieht man sich mit den großen Herausforderungen einer gelingenden Integration konfrontiert. Wie können Menschen aus so unterschiedlichen Kulturkreisen eine gemeinsame Sprache finden? Wir haben sie schließlich im Tanz und im künstlerischen Ausdruck gefunden.

Eine weitere Schwierigkeit war die Zielsetzung des Projektes: In zwei Wochen mit jungen Erwachsenen eine Performance zu Schnittkes

Moz-Art à la Haydn zu entwickeln, um diese auf der großen Bühne im Theaterhaus Stuttgart aufzuführen. Viele der Teilnehmer waren erst seit wenigen Tagen in Stuttgart und hatten eine lange Flucht hinter sich. Die meisten von ihnen hatten weder Bühnenerfahrung noch Vorkenntnisse über klassische Musik. Es stellte sich die Frage, wie wir diesen Teilnehmern unsere westliche Kultur nahebringen können, ohne sie damit zu überfordern oder ihnen gar unsere Vorstellungen überzustülpen. Mit viel Achtsamkeit und Feingefühl ist es uns gelungen, die wundervolle Vielfalt und die kulturspezifischen tänzerischen Talente der Teilnehmer in die Inszenierung einzubinden. So wurde ein Ort der Begegnung geschaffen.

Welche Probleme gab es, und wie habt ihr diese überwunden?

— Es war eine pädagogische Herausforderung, das Schnittke-Werk zu vermitteln. Wie kann man mit einer Sprachbarriere die jungen Menschen an klassische Musik heranführen und sie dafür begeistern? Diese Hürde meisterten wir, indem wir die Musik in neun Teile einteilten, Bilder zu den Abschnitten malten, eine eigene Notenschrift in Form von Symbolen entwickelten und uns auf diesem Weg die Partitur erschlossen. In der Bewegung entdeckten wir, zunächst ohne Musik, die traditionellen Bewegungskünste jedes einzelnen Teilnehmers und übertrugen diese schließlich rhythmisch angepasst auf die klassische Musik.

Schwierig wurde es auch an den Punkten, an denen unterschiedliche Wertvorstellungen und Verhaltensweisen aufeinandertrafen. Es gab am Anfang des Projektes eine Situation, in der

zwei der Teilnehmer einforderten, wir sollten ihnen ganz klare Anweisungen geben. Ihnen fiel es schwer, sich auf eine gemeinsame Suche einzulassen und die Freiheit zu genießen, Verschiedenes auszuprobieren zu dürfen. Uns wiederum war es ein Anliegen, die Inszenierung aus den Teilnehmern heraus zu entwickeln und möglichst viel von ihren Ideen, Wünschen, Ängsten und Hoffnungen einzubauen. Die Zuschauer sollten sehen, wie sich diese Menschen fühlen, und nicht, wie unsere Vorstellung von ihnen aussieht.

Wie lautet euer Fazit?

— Das Projekt hat Menschen zusammengeführt, die sonst selten miteinander in Kontakt treten, Ängste und Vorurteile abgebaut und jedem das Gefühl gegeben, ein wertvolles Mitglied der Gruppe zu sein. Besonders den Flüchtlingen hat es Orientierung und Halt gegeben. Sie hatten das Gefühl, angenommen und aufgehoben zu sein, was für viele von ihnen eine elementare Erfahrung war, nach der sie sich seit vielen Monaten oder gar Jahren gesehnt hatten. Für die Musiker der Jungen Deutschen Philharmonie war es eine sehr wertvolle Erfahrung und Horizonterweiterung. Sie waren von der pädagogischen Arbeit sehr angetan und haben sich mit viel Elan eingebracht. Es war für alle Beteiligten eine fruchtbare und erkenntnisreiche Arbeit, die bis heute und darüber hinaus in uns nachklingt.

Janina Schmid

Marketing und Öffentlichkeitsarbeit / Education

IMPRESSUM

DER TAKTGEBER,
DAS MAGAZIN DER JUNGEN DEUTSCHEN
PHILHARMONIE,
Ausgabe 26 / Winter 2014

Herausgeber

Junge Deutsche Philharmonie e.V.
Schwedlerstr. 2 – 4,
D-60314 Frankfurt am Main
Fon + 49 (0) 69 94 34 30 50
Web www.jdph.de

- Christian Fausch,
Geschäftsführung
- Steffen Meder,
Referent der Geschäftsführung /
Fundraising
- Janina Schmid,
Marketing & Öffentlichkeitsarbeit /
Education
- Stephanie von Feilitzsch,
Projektmanagement Orchester
- Thomas Wandt,
Projektmanagement Produktion
- Lena Schiller,
Praktikantin / Projektmanagement
Orchester

Jonathan Nott, Erster Dirigent und
Künstlerischer Berater

Bamberger Symphoniker,
Patron der Jungen Deutschen Philharmonie

Kuratorium

- Dr. Jürgen Müller (Vorsitzender),
Board Consultants International
- Dr. Wolfgang Büchele,
Vorstandsvorsitzender Linde AG
- Dr. Andreas Fendel,
Founding Partner Quadriga Capital
Beteiligungsberatung GmbH
- Leonhard Fischer,
CEO RHJ International
- Dr. Horst Heidsieck, Geschäftsführer
Value Consult Management- und
Unternehmensberatungsgesellschaft mbH
- Dr. Stephan Leithner,
Vorstandsmitglied Deutsche Bank AG
- Andreas Renschler,
des. Vorstandsmitglied Volkswagen AG
- Kasper Rorsted,
Vorstandsvorsitzender der Henkel AG
& Co. KGaA
- Eckhard Sachse,
Notar / Rechtsanwalt
- Ervin Schellenberg,
Geschäftsführender Gesellschafter
EquityGate Advisors GmbH
- Hans Ufer,
ehemals Mitglied des Vorstands der ERGO
Versicherungsgruppe AG

Beirat

- Marcus Rudolf Axt,
Intendant Bamberger Symphoniker
- Dr. Winrich Hopp,
Künstlerischer Leiter „Musikfest Berlin“
der Berliner Festspiele und „musica viva“
des Bayerischen Rundfunks
- Louwrens Langevoort,
Intendant Kölner Philharmonie und
Geschäftsführer KölnMusik GmbH
- Prof. Dr. Martin Ullrich,
Vorsitzender Rektorenkonferenz
der deutschen Musikhochschulen und
Präsident Hochschule für Musik Nürnberg

Dank

Stadt Frankfurt, Hessisches Ministerium für
Wissenschaft und Kunst, die Beauftragte
der Bundesregierung für Kultur und Medien,
Deutsche Ensemble Akademie, Frankfurter
Sparkasse, Aventis Foundation, Deutsche
Bank, Deutsche Bank Stiftung, Fazit-
Stiftung, Freunde der Jungen Deutschen
Philharmonie e.V., Gemeinnützige Stiftung
der Deutschen Beteiligungs AG, Gesellschaft
zur Verwertung von Leistungsschutzrechten
(GVL), Hochschule für Musik und
Darstellende Kunst Frankfurt am Main,
Irrlicht Veranstaltungstechnik, Kulturfonds
Frankfurt RheinMain, kulturMut – eine
Crowdfunding-Initiative der Aventis Foun-
dation, Kuratorium der Jungen Deutschen
Philharmonie, Albert und Barbara von
Metzler-Stiftung, Nestlé Waters direct,
Stiftung Polytechnische Gesellschaft,
Jürgen Ponto-Stiftung, Pro Helvetia, Projekt-
sparer der GLS-Bank, Ernst von Siemens
Musikstiftung und alle engagierten privaten
Spenderinnen und Spender sowie alle Ver-
anstaltungs-, Kooperations- und
Medienpartner

Redaktion

Janina Schmid, Niko Raatschen (Lektorat)

Autoren

Christian Fausch, Anna Hennig, Anselma
Lanzendörfer, Steffen Meder, Volker Milch,
Stefan Schickhaus, Janina Schmid

Bildnachweise

Volker Beushausen (S. 10 unten links),
iStock (S. 4/5, S. 20), Neda Navaei (S. 7),
Achim Reissner (Titel, S. 2, S. 8–11, S. 13–15,
S. 16 unten), Stephanie von Feilitzsch (S. 18)

Designkonzept

hauser lacour, Frankfurt am Main

Gestaltung

Sylvia Lenz

Druck

mt Druck, Neu-Isenburg

Änderungen und alle Rechte vorbehalten.
November 2014



Verwandeln Sie Zinsen in Musik

Mit dem *GLS Projektsparbrief Junge Deutsche Philharmonie* unterstützen Sie die Nachwuchselite der deutschsprachigen Musikhochschulen. Die Zinsen werden direkt an das Orchester gespendet.

- Laufzeit: 5 Jahre
- Mindestbetrag: 1.000 Euro

Weitere Informationen unter:
www.gls.de/jd-philharmonie



DANCE!

1822-NEUJAHRSKONZERT 2015

Dirigent Dennis Russell Davies
 Solist Julian Steckel / Violoncello

PROGRAMM

Charles Ives (1874 – 1954)
 Three Places in New England (1914 / 1976)
Friedrich Gulda (1930 – 2000)
 Konzert für Violoncello und Bläserorchester (1980)
Béla Bartók (1881 – 1945)
 Tanz-Suite (1923)
Aaron Copland (1900 – 1990)
 Dance Symphony (1925)

KONZERTE

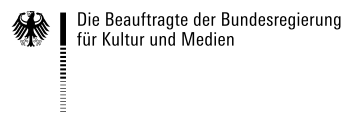
SA 10.01.15 / 20.30 Reggio Emilia,
 Teatro R. Valli
 SO 11.01.15 / 18.00 Frankfurt, Alte Oper

ERMÖGLICHT DURCH



IN KOOPERATION MIT
 Alte Oper Frankfurt

GEFÖRDERT DURCH



SWEETER THAN ROSES

KAMMERMUSIK

Mitglieder der Jungen Deutschen Philharmonie

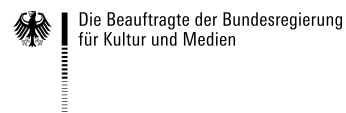
PROGRAMM

Ernst August Klötzke (*1964)
 Sweeter than roses für Klavier solo
Béla Bartók (1881 – 1945)
 Duos für zwei Violinen (Auswahl)
Nicolaus A. Huber (*1939)
 Töne suchen einen Autor für variable Besetzung
 und Windmaschine
Jean Françaix (1912 – 1997)
 La Promenade d'un Musicologue éclectique
 für Klavier solo
Ernst August Klötzke (*1964)
 Music for a while für zwei Violinen
Franz Schmidt (1874 – 1939)
 Quintett für Klarinette, Klavier, Violine, Bratsche
 und Violoncello B-Dur

KONZERTE

FR 13.02.15 / 20.00 Maintal,
 Alte Kirche am Main
 SA 14.02.15 / 20.00 Frankfurt, Romanfabrik

GEFÖRDERT DURCH



EINKLANG

FRÜHJAHRSTOURNEE 2015

Junge Deutsche Philharmonie
 Die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen

Dirigent Ryan Wigglesworth
 Solist Radek Baborák / Horn

PROGRAMM

Leoš Janáček (1854 – 1928)
 Sinfonietta für Orchester (1926)
Ryan Wigglesworth (*1979)
 Locke's Theatre für Orchester (2003)
Wolfgang Amadeus Mozart (1756 – 1791)
 Hornkonzert Es-Dur KV 495
Richard Strauss (1864 – 1949)
 Der Rosenkavalier, Suite, op. 59

KONZERTE

SO 08.03.15 / 20.00 Köln, Philharmonie
 MO 09.03.15 / 20.00 Berlin, Konzerthaus
 DI 10.03.15 / 20.00 Bremen, Glocke
 MI 11.03.15 / 20.00 Bremen, Glocke

IN KOOPERATION MIT

Die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen

GEFÖRDERT DURCH

